

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als Teilrelation der Bedeutung

1. Ein logisches Zeichenmodell für eine semantische Semiotik, die beinahe ganz übersehen wurde, findet sich in Menne (1992, S. 55 ff.):

$B(a, l, g, x)$.

Danach ist Bedeutung eine 4-stellige Relation über a, l, g, x . a ist der „Name“:

1.1. „Unter ‘Name’ wird hier ein geschriebenes Wort oder Zeichen für ein Individuum verstanden: das hat zur Konsequenz, dass wir bei zwei Namen, selbst wenn sie genau die gleiche graphische Form haben, noch nicht von demselben, identischen Zeichen sprechen dürfen, sondern z.B. y und y sind zwei, allerdings gleichgestaltete Zeichen, zwei Grapheme“ (Menne 1992, S. 55).

1.2. l ist die Sprache, denn: „Jede Bedeutungsrelation bezieht sich auf eine bestimmte Sprache, denn der gleiche Name kann in zwei verschiedenen Sprachen unter Umständen ganz verschiedene Bedeutungen haben oder in der einen sinnvoll, in der anderen sinnlos sein. Z.B. bezeichnet ‘das’ im Deutschen den Artikel Singular Neutrum oder das entsprechende Relativpronomen, im Lateinischen dagegen ‘du gibst’.

Zwar werden wir zum Schluss kommen, dass sich die Mennesche Bedeutungsrelation nicht auf die Peircesche Zeichenrelation zurückführen lässt, aber es wird nicht falsch sein, wenn man a oder den Namen mit dem Mittelbezug identifiziert. Bemerkenswert ist dann, dass das in der Peirceschen Zeichenrelation fehlende Repertoire in die Zeichenrelation hineinkommt. Im Sinne einer allgemeinen Semiotik bedeutete es sogar kein Problem, das Repertoire der verbalen Ausdrücke zu einem Repertoire allgemeiner Zeichen zu erweitern und anschliessend wie in der Modelltheorie eine Erfüllungsrelation einzuführen, die etwa darüber entscheidet, dass „noir“ l = Französisch, „negro“ l = Italienisch, „fekete“ l = Ungarisch usw. erfüllt und dass z.B. die (von Hugo Ball ad hoc gebildeten) Lautfolgen „Pluplusch“

= Baum und „Pluplubasch“ = Baum, nachdem es geregnet hatte, für kein I erfüllt sind.

1.3. ist nach Menne der „Gehalt“ oder auch das „Gemeinte“, wobei Menne hier nicht unterscheidet: „Unter dem Gehalt verstehen wir die gemeinte Vorstellung, sei es eine Beschaffenheit an einem Ding oder ein Ding unter einem bestimmten Aspekt. So kann z.B. an einem Gegenstand die Form interessieren: wir sagen, er sei „aus Holz“; es kann der Preis interessieren: „wir sagen, er sei „300.—DM wert“; es kann die Farbe interessieren: wir sagen, er sei „schwarz“. Es kann der Zweck interessieren: wir sagen, er sei „eine Tafel“.

1.4. x bezeichnet nun das Ding (im allgemeinsten Sinne des Wortes, etwa „quelque chose“), an dem sich der gemeinte Gehalt findet. So kann sich der Gehalt „rot“ an einer Tomate, einer Fahne oder einer Verkehrsampel finden“ (Menne 1992, S. 55 f.).

2. Sowohl g als auch x befinden sich nicht in der Peirceschen Zeichenrelation, denn x ist das externe, bezeichnete Objekt, das im Peirceschen Zeichen nur als interner (semiotischer) Objektbezug erscheint. Um zu verstehen, was der Gehalt bzw. das Gemeinte g ist, mache man sich bewusst, dass alle vier Glieder der Menneschen Bedeutungsrelation, d.h. der Name a, die Sprache I, das Ding x und nun ebenso das Gemeinte g nicht-relational (bzw. 0-stellig) und nicht-kategorial sind. Eine Frage ist, ob sie auch nicht-fundamental sind. Um diese Frage zu beantworten, fassen wir zusammen: Mit a und x haben wir auch $(a \rightarrow x)$, also die Peircesche Bezeichnungsfunktion. Da $({}^1M \rightarrow {}^2O) = {}^2O$ ist, haben wir somit mit den Menneschen Komponenten zugleich den Peirceschen „Zeichenrumpf“ (M, O). Was also vor allem bei Menne zu fehlen scheint, ist der Interpretantenbezug, und gerade mit ihm ging Peirce ja über Saussure's Zeichenmodell hinaus, das exakt dem Schema (M, O) als Teilrelation der vollständigen Zeichenrelation entspricht.

3. Entspricht also g, der gemeinte Gehalt, dem Interpretantenbezug des Zeichens? Keinesfalls. g entspricht am ehesten dem, was Ernst Leisi (1953) den „Wortinhalt“ genannt hat, allerdings auch nicht vollständig. Bei wortinhaltlichen im Gegensatz zu semantischen Untersuchungen wird z.B. festgestellt, dass die Qualität des „Siedens“ darin besteht, das zu kochende Dinge in sehr heissem Wasser zu garen,

während sie bei „Braten“ darin besteht, dass anstelle von Wasser Fett verwendet wird und dass auch eine andere Pfanne als Mittel nötig ist. Beim Backen wird sogar ein anderes Instrument verwendet, nämlich der Ofen und nicht der Herd, beim Grillen der Grill. Die Beziehung des Gemeinten g zum Ding x kann so fein sein, dass z.B. „Simmern“ das Garen bei Niedrigtemperatur, jedoch „Sieden“ das Garen bei Hochtemperatur bezeichnet. Während die „Farbe“ bei der Ampel, der Tomate und der Fahne wesentlich ist, ist sie bei anderen Dingen unwesentlich (z.B. Messer, Gabel, Löffel). Nach ihrem „Zweck“ ist es wichtig, zwischen Schreib- und Esstisch (engl. desk/table) oder dem „Ort“ der Verwendung (Gartentisch, Capingtisch) zu unterscheiden. Bengalische Streichhölzer, Christbaumkugeln und Marzipanstollen sind sogar zeitlich gebunden im Gegensatz zu Feueranzünder, Mottenkugeln und Gugelhopf, usw. g ist also am ehesten eine Relation eines Wortes zu seinem Objekt und dessen Objektfamilie oder „Umgebung“, d.h. $a \rightarrow \{x\}$. Damit müsste also streng genommen auch $\{x\}$ – analog zu $I = \{a\}$ als Repertoire der Objekte analog zum Repertoire der Zeichen in Menes Definition der Bedeutung eingehen.

Ein wesentlicher Punkt der Menneschen Relation ist auch, dass Bedeutung ja erst dann erfassbar ist, wenn ein Zeichen a für ein Ding x vorliegt, d.h. wenn die Semiose abgeschlossen ist. Damit besteht also für Menne keine Veranlassung, den Interpretanten oder den Interpreten in die Bedeutungsrelation einzuführen (ähnlich wie sich das Saussuresche Subjekt wie bei Durkheim ausserhalb des Zeichens selbst befindet).

4. Da die Mennesche Bedeutungsrelation B eine tetradische Relation ist, kann man sie nach den Stirlingzahlen 2. Art in 4 monadische, 6 dyadische, 3 triadische und 1 tetradische Partialrelation zerlegen:

- 4.1. $a \rightarrow I$: Relation des Zeichens zu seinem Repertoire
- 4.2. $a \rightarrow g$: Relation des Zeichens zu seinem Gehalt
- 4.3. $a \rightarrow x$: Relation des Zeichens zu seinem Ding
- 4.4. $I \rightarrow g$: Relation des Repertoires zum Gehalt

- 4.5. $l \rightarrow x$: Relation des Repertoires zum Ding
- 4.6. $g \rightarrow x$: Relation des Gehalts zu seinem Ding

- 4.7. $a \rightarrow l \rightarrow g$: Relation zwischen dem Zeichen, der Sprache und dem Gehalt
- 4.8. $a \rightarrow g \rightarrow x$: Relation zwischen dem Zeichen, dem Gehalt und dem Ding
- 4.9. $l \rightarrow g \rightarrow x$: Relation zwischen der Sprache, dem Gehalt und dem Ding

Die Mennesche Bedeutungsrelation $B(a, l, g, x)$ ist eine mächtige Alternative zum Peirceschen Zeichenmodell, sie zeigt, dass das Peircesche Modell tatsächlich in Bezug auf das Fehlen des Mittelrepertoires unvollständig ist. Andererseits ist aber auch das Mennesche Modell bezüglich des Fehlens des Objektrepertoires bzw. der Objektumgebung defizient, denn das Unterscheiden von Qualitäten, Aspekten usw. an Dingen setzt deren Pluralität und Opposition gegeneinander voraus. Eine vollständige, subjektfreie Bedeutungsrelation (die neben dem Menschen auch das Saussuresche Zeichenmodell erfüllt), wäre demnach die pentadische Relation

⁵ $B(a, L = \{a\}, g, x, \{x\})$.

Bibliographie

Leisi, Ernst, Der Wortinhalt. Heidelberg 1953

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

11.1.2011